



Mark Divos Werk in einer Neubausiedlung in Zürich erinnert an die dafür abgerissenen Reihenhäuser.

Kunst als kritischer Spiegel des Baubooms

Stadtentwicklung Zürich – eine Stadt im Spannungsfeld zwischen Wachstum und Nachhaltigkeit

VON MATTHIAS SCHARRER (TEXT UND FOTOS)

ZWEI TRENDS, die nur auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben, prägen derzeit Zürichs Stadtentwicklung: Zum einen wächst die Stadt rasant. Sie vergrösserte sich in den letzten Jahren um 30 000 auf 394 000 Einwohner. Ein Ende dieser Entwicklung ist angesichts der regen Bautätigkeit und wirtschaftlich-kulturellen Zugkraft der Schweizer Metropole, die bis weit in die Agglomeration spürbar ist, nicht absehbar.

Zum anderen definiert sich Zürich immer mehr auch als Kunststadt: Projekte wie «Art and the City» oder die von der Stadt lancierten Kunstspaziergänge «Art Loops» zeugten in den letzten Jahren davon. Und mit der Austragung der internationalen Kunstausstellung Manifesta im Jahr 2016 soll der gesamte Grossraum Zürich zum Experimentierfeld werden, wie Zürichs Kulturchef Peter Haerle kürzlich sagte.

EIN SCHMALES NEUES BÜCHLEIN, zeigt nun auf, wie die beiden Trends leben doch miteinander zu tun haben. Sein Titel: «Kunst und Architektur im Dialog». Sein Anspruch: «eine Dokumentation der Kunst-und-Bau-Geografie in Zürich seit 2000». So formuliert es der Architekturkritiker Roderick Hönig, der das Buch zusammen mit dem Stadtzürcher Amt für Hochbauten herausgegeben hat.

Was sich zunächst nach einer spröden Abhandlung anhört, dokumentiert neben Klassikern wie den neuen Fenstern des Grossmünsters von Sigmar Polke anschaulich einige der grossen Themen der Stadtentwicklung: Verdichtung, Nachhaltigkeit und Vernichtung von günstigem Wohnraum.

ZU VERDANKEN IST DIESE REFLEXION auch der Tatsache, dass Kunstwerke im öffentlichen Raum derzeit vermehrt auf Themen der Stadtentwicklung Bezug nehmen. Anders gesagt: «Vor rund zehn Jahren sah man zwischen Kunst und Stadt keine Zusammenhänge, heute schon», so Philip Ursprung, Professor für Kunst- und Architekturgeschichte an der ETH Zürich. Dabei ist Kunst an Bau-



Baugenossenschaft Zurlinden: Die Verpflichtung zur 2000-Watt-Gesellschaft als Vertrag mit dem «Rest der Welt».

werken längst nicht mehr bloss dekorativ, sondern mischt sich ein und nimmt kritisch Stellung.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass die wohnpolitisch engagiertesten Kunstwerke, die das Buch dokumentiert, in Baugenossenschaften entstanden – also dort, wo die demokratische Mitbestimmung der direkt Betroffenen an Bauprojekten am unmittelbarsten ist. Die folgenden drei Beispiele mögen dies illustrieren.

SO STELLTE MARK DIVO in eine Neubausiedlung der Baugenossenschaft Glatttal in Zürich Seebach nachgebaute Fragmente der Reiheneinfamilienhäuser von 1945, die den Neubauten weichen mussten. «Ich konnte fast nicht glauben, dass man für die neuen Blöcke diese wunderbaren Reihenhäuser abreißen wollte», erklärt Divo, der jahrelang in der Zürcher Hausbesetzerszene aktiv war, im Buch dazu. «Klar nutzen die neuen Bauten die Grundstücke besser, doch im Endeffekt wohnen einfach gleich viele Menschen wie zuvor

zum doppelten Preis in doppelt so grossen Wohnungen.» Divos Werk «Fragmente» stellt damit die Sozialverträglichkeit des Erneuerungsprozesses, der derzeit bei vielen Baugenossenschaften läuft, fundamental infrage.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass die wohnpolitisch engagiertesten Kunstwerke in Baugenossenschaften entstanden.

EIN FRAGEZEICHEN setzt auch das dänische Künstlertrio Superflex hinter die Absichten seines Auftraggebers – wenn auch ein eher ironisches: An die Fassade einer Siedlung der Baugenossenschaft Zurlinden, die sich den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft verpflichtet hat, montierten die Künstler einen Vertrag. Er soll zwischen den Bewohnern und dem «Rest der Welt» gelten und die Bewohner verpflichten, ihren Energieverbrauch auf maximal 2000 Watt pro Person zu reduzieren. «Bei Vertragsbruch hat der Rest der Welt Anspruch auf sozialen Ausgleich oder Schadenersatz», steht an der Hauswand, und: «Gerichtsstand ist Zürich».

Die Botschaft ist klar: Energieeffizientes Bauen genügt nicht. Bei der



«Irgendwie fremd» heisst das Kunstwerk am Plattenbau.

angestrebten Energiewende kommt es auf das Handeln jedes Einzelnen an. Doch was ein paar Genossenschaftler in Zürich tun, hat global gesehen nur minimalen Einfluss. Das gilt es auszuhalten.

ÄSTHETISCH SCHWER AUSZUHALTEN sind bisweilen die Bauwerke der Verdichtung, die das metropolitane Wachstum mit sich bringt. In Zürich Affoltern, dem wohl unglamourösesten Boomquartier der Limmatstadt, sind sie in besonderer Dichte zu finden. Zum Beispiel die 2002 erstellten Plattenbauten der Baugenossenschaft Süd-Ost: Grau in grau reihen sie sich aneinander. Umso mehr stehen die exotischen Tiere aus Holz ins Auge, die über den Eingängen vor bunten Leuchtkästen mit pflanzlichen Motiven platziert sind. «Irgendwie fremd» lautet der Titel des Kunstwerks von Christine Zufferey. Vielleicht wachen die Tiere ja darüber, dass aus den Trabantenstädten keine Gettos werden.

Buchtip: Kunst und Architektur im Dialog – 50 Kunst-und-Bau-Werke in Zürich. Herausgegeben von Roderick Hönig und Stadt Zürich, Amt für Hochbauten. Edition Hochparterre, 2013.

Die Pegel im Kanton Zürich sinken wieder

Dauerregen Die Hochwasser-Lage im Kanton Zürich hat sich im Laufe des Sonntags deutlich entspannt. Der Zürichsee und der Greifensee treten zwar noch an einzelnen Orten über die Ufer, bei den meisten Flüssen und Bächen sinken die Pegel aber wieder. Für die Einsatzkräfte gehen anstrengende Tage zu Ende.

Seit Freitag standen die Zürcher Feuerwehren im Dauereinsatz: Im Zusammenhang mit dem Hochwasser mussten sie über 500 Einsätze leisten, wie ein Sprecher sagte. Bei der Kantonspolizei gingen zudem zahlreiche Meldungen wegen überfluteter Strassen, abgerutschter Hänge und überlaufener Kanalisationen ein. In Rüti war der Bahnverkehr wegen eines Erdbebens unterbrochen. Bereits am Freitag waren zwei Campingplätze in Ottenbach an der Reuss und in Gütighausen an der Thur vorsorglich evakuiert worden. Verletzt wurde wegen des Hochwassers aber niemand, wie die Polizei am Sonntagabend mitteilte.

Der Pegel der Thur stieg gestern erneut an, ging gegen Abend aber wie erwartet wieder zurück. Zeitweise angestiegen war gestern auch der Wasserstand der Sihl, weil der Abfluss des Sihlsees erhöht wurde, um dort den Pegel zu senken.

Gänzlich ungefährlich ist die Situation aber immer noch nicht. Obwohl die Pegel sinken, weist die Kantonspolizei darauf hin, Aktivitäten in der Nähe von Gewässern zu unterlassen. Auch für einen Bootsausflug ist zurzeit der falsche Zeitpunkt. (SDA)

Mörgeli blitzt bei Ombudsmann ab

Affäre Mörgeli Der Ombudsmann der SRG hat im Zusammenhang mit der Mörgeli-Berichterstattung in der Sendung «Rundschau» von Schweizer Radio und Fernsehen SRF zwei Beanstandungen des SVP-Nationalrats abgewiesen. Eine dritte Beanstandung einer Nachfolgesendung hiess er teilweise gut. Ombudsmann Achille Casanova ging im Detail und teils auch kritisch auf die zahlreichen Beanstandungen ein, wie den drei Schlussberichten zu entnehmen ist, über welche die Schweiz am Sonntag und «SonntagsBlick» berichteten.

In einer ersten Sendung warf die «Rundschau» Mörgeli vor, er habe zahlreiche unwissenschaftliche Doktorarbeiten durchgewinkt. Auf dem «heissen Stuhl» konnte sich Mörgeli zu den Vorwürfen rechtfertigen. Der Medizinhistoriker fühlte sich ungerrecht behandelt und beanstandete die Sendung beim Ombudsmann.

Einseitiger Bericht

Der Filmbericht sei tatsächlich einseitig, urteilt Casanova in seinem Schlussbericht. Wichtige Aspekte seien ausgeklammert oder nicht vertieft worden. Die Frage nach dem Rücktritt aus dem Nationalrat sei «eine verfehlte Provokation» gewesen. Weil Mörgeli im Interview aber ausreichend Gelegenheit gehabt habe, die Vorwürfe zu widerlegen, könne er die Beanstandung nicht unterstützen, schreibt Casanova im Brief an Mörgeli. Das Sachgerechtigkeitsgebot sei in der gesamten Berichterstattung nicht verletzt worden.

Als «teilweise berechtigt» erachtet Casanova hingegen eine Beanstandung der «Rundschau»-Sendung vom 3. April 2013. Diese ging dem Thema nach, was in der Schweiz für einen Dokortitel «Dr. med» notwendig ist.

Insgesamt hatte der Zürcher Nationalrat Christoph Mörgeli drei Sendungen – zwei der «Rundschau» und eine von «10vor10» – beanstandet. Mit diesen Entscheiden ist er nicht zufrieden. Er will den Fall an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen weiterziehen. (SDA)